

Editorial

*Leser*innen und Freund*innen unserer Zeitschrift mag der Titel dieser Ausgabe von Psychologie & Gesellschaftskritik den Atem verschlagen. Sind wir doch seit unserem Erscheinen durchweg der Kritik an der sowie der Kritik in der Psychologie und den Sozialwissenschaften verpflichtet - einer Kritik, die der Tradition der Aufklärung folgend eine Übung auf dem Felde der Rationalität ist. Und nun: Spiritualität?*

Unsere Gastherausgeber und ehemaligen Mitherausgeber von Psychologie und Gesellschaftskritik werden deswegen im folgenden Editorial die Wahl dieser Thematik ausführlicher als sonst erläutern:

In Kirche und Wissenschaft grassiert ein neuer Modebegriff: *Spiritualität*. Um dem Mitgliederschwund und der Verdrossenheit klassischer kirchlicher Angebote entgegenzuwirken, gibt es insbesondere in der evangelischen Kirche bereits seit vielen Jahren spirituelle Angebote, um den *Megatrend Spiritualität* (Hermisson, 2016) nicht zu verpassen. Dabei geht es um die Frage, »wie können wir mit Menschen, die wenig oder keinen Kontakt zur Kirche haben, aber zugleich auf der Suche nach spiritueller Erfahrung sind, in Dialog treten? Wie können wir neue Angebote für sie entwickeln?«² Antworten, die seither seitens der Kirchen entwickelt wurden, sind u. a. »Herzensgebet, Exerzitien, Persönlichkeitsarbeit, kreatives Schreiben, Tanzen, Singen, Fasten, Pilgern, Schweigen, Einübung friedvoller Verhaltensweisen durch gewaltfreie Kommunikation, Auseinandersetzung mit Schriften der Mystik, biblischen Themen und theologischen Fragen« (Marks, 2018, S. 108).

Da dies aber weder wissenschaftlich fundiert noch in der Praxis als bewährt gelten kann, diskutierte 2018 die Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern die Einrichtung zweier Lehrstühle für Spiritualität an Bayerischen Theologischen Fakultäten. »In dem allem spiegeln sich Verschiebungen im religiösen Feld: insbesondere Prozesse

der Individualisierung, Pluralisierung und Deinstitutionalisierung von Religion« (Morgenthaler, 2016, S. 117).

Daraus ist in Bayern nun nichts geworden, aber andere Universitäten reagierten auf den Trend. So hat die Universität Wien bereits 2004 einen theologischen Lehrstuhl mit der Denomination ›Theologie der Spiritualität‹ eingerichtet. Und an der Universität Salzburg kann man einen *Master of Arts in Spiritual Theology* (MA) erwerben. Die Nachfrage nach einem solchen Abschluss wird auf der Webseite des Studiengangs wie folgt beschrieben: »Bunte religiöse Angebote und die Sehnsucht nach erfüllenden Erfahrungen: Das weckt bei vielen Menschen das Bedürfnis, die Quellen ihrer eigenen Spiritualität neu zu entdecken und spirituelle Grundlagen für ihr persönliches wie politisches und soziales Handeln zu erschliessen.«¹

Dies mag man für theologische Sonderwege halten, doch das sind sie nicht. Auch die Sigmund Freud PrivatUniversität Wien bietet einen berufsbegleitenden Lehrgang zur Zertifizierung zum/zur Akademischen Experten/in im Bereich ›Spiritualität in den psychosozialen Berufen‹ an. Die Universität Witten/Herdecke richtete 2010 eine Professur für Lebensqualität, Spiritualität und Coping an der Fakultät für Gesundheit ein, deren Inhaber, Arndt Büssing, gerade im Herder Verlag ein Buch zu *Spiritualität in der Managementpraxis* (2019) vorgelegt hat. Spiritualität kann in keinem Bereiche schaden. Und jede Menge Geld kann man damit auch verdienen.

Schleichend aber stetig wird so der ungeliebte Religionsbegriff abgeschafft, dessen Schwammigkeit die Religionswissenschaft wie die Religionspsychologie seit langem ärgert. Bereits 1912 konnte James H. Leuba in seinen *Gesammelten Texten zur Religionspsychologie* 49 Definitionen von Religion zusammentragen – und seither sind mindestens ebenso viele neu hinzugekommen.

Die Klage über den unscharfen, schillernden Religionsbegriff hat – aus etwas Distanz betrachtet – ihre guten Gründe: Der Begriff musste unscharf bleiben, wenn er seine wissenschaftspolitische, integrative Funktion erfüllen sollte. Um konkrete Forschung zu ermöglichen, musste er zugleich in immer neuen Definitionen zugespitzt und messtechnisch in

die kleine Münze empirischer Forschung umgesetzt werden (Morgenthaler, 2016, S. 113).

Dennoch hat die Untersuchung von Religion in Form von Religiosität ihr Proprium: »Ein Konstruktsystem ist dann religiös, wenn in seiner Semantik ›etwas‹ auf ›Letztgültiges‹ bezogen wird« (Huber, 2003, S. 182). Dabei geht es nicht um einen Gottesbeweis, sondern um die Frage, was Menschen glauben und für wahr halten. Religionspsychologie ist hierbei streng an das von Theodore Flournoy 1911 aufgestellte Prinzip des Ausschlusses der Transzendenz verpflichtet.

Mit der Abschaffung der Religion als Forschungsgegenstand kann auch der letzte Bezug auf etwas Transzendentes abgelegt werden und die Rechtfertigung, sich mit einem solch heiklen Gegenstand zu beschäftigen, entfällt. Spiritualität ist ohne Transzendenz zu haben, Religion nicht. Doch fragt man nach dem Proprium der Spiritualität bleibt ein großes Fragezeichen im Raum. Dass Spiritualität noch schwammiger und kaum zu definieren ist, belegt die kaschierende Rede Anton Buchers, wenn er über 10 verschiedene Skalen zur Messung von Spiritualität urteilt: »Spiritualität erweist sich als ein multidimensionales Phänomen, wobei die Anzahl der Dimensionen von Skala zu Skala differiert« (2007, S. 48). Nichts Genaues weiß man – aber dies scheint niemanden zu stören. Zudem ist zu befürchten, dass »das, was die Religion der Religionspsychologie war, schlicht zur Spiritualität der Spiritualitätspsychologie mutiert« (Morgenthaler, 2016, S. 120).

Wahrscheinlich steht hinter der Diskussion auch der Kampf der säkularen Religionswissenschaftler gegen die theologischen. Aus der Asche dieses Kampfes geht die theologische Religionswissenschaft – das war einmal eine neutrale Befreiung von der ursprünglichen Denomination ›Missionswissenschaft‹ – als ›Interkulturelle Theologie‹ hervor. Wie sich die Religionswissenschaft namentlich ausrichten wird, ist derzeit nicht zu entscheiden; jedenfalls kann sie vorerst den Begriff Religion für sich allein reklamieren. Für die Religionspsychologie wird aber klar gefordert, ›Spiritualitätspsychologie‹ zu werden (Marks, 2018, S. 12), wovon auch Anton Buchers Buch *Psychologie der Spiritualität* (2007) ausgeht.

Aber nicht nur in Kirche und Wissenschaft wird um Spiritualität gerungen. Auch in vielen Praxisbereichen, insbesondere dem Gesundheitssektor, ist der Kampf zwischen Religion und Spiritualität entbrannt.

Mit der begrifflichen Differenzierung zwischen Religion und Spiritualität sind im Gesundheitswesen auch berufspolitische Demarkationslinien verbunden: Medizin und Pflegewissenschaften reklamieren ›Spiritualität‹ in ihrer allgemeinen Fassung immer mehr für sich. Spirituelle Fragen sollen auch in Gesprächen von Ärztinnen und Ärzten und Pflegenden mit Patientinnen und Patienten einen Platz erhalten. Damit verbunden ist ein zunehmender Widerstand, der kirchlich verantworteter Seelsorge in Krankenhäusern begegnet. Diese wird mit der oft leicht negativ konnotierten Religiosität, einem Relikt vergangener Zeiten, in Verbindung gebracht, was ihrem Image nicht eben zuträglich ist. Die Folgen dieser Entwicklung sind offen (Morgenthaler, 2016, S. 117).

Und nicht allein auf dem Wissenschafts- und Gesundheitsmarkt, sondern auch beim Blick in den Buch-, den Wohnwelt- und den Lifestyle-Markt wird deutlich, dass Themen der Spiritualität, der Sinnfindung, der Esoterik ›in‹, ja, mitunter geradezu ›hip‹ sind. Zugleich wird innerhalb der Psychologie wie auch innerhalb der Psychotherapie manifest, dass spirituell orientierte Erlebnisinhalte, Fragestellungen und Praktiken im Sinne möglicher Ressourcen auf- und ernst genommen werden. Für die Psychotherapieausbildung wird die Integration von Sinnfragen – Religiosität – Spiritualität diskutiert (Freund & Gross, 2016).

Therapeutische Behandlungsmethoden oder -trainings wie meditative Entspannungstechniken, achtsamkeitsbasierte Therapieverfahren, z. B. *Mindfulness-Based Stress Reduction* (MBSR), *Mindfulness-Based Cognitive Therapy* (MBCT), *Dialektisch-Behaviorale Therapie* (DBT), machen Anleihen bei buddhistischen, taoistischen zen- und anderen spirituellen Praktiken und Konzepten: Zu erörtern bleibt, welche impliziten (und expliziten) weltanschaulichen und/oder religiösen Inhalte zugleich mit ›transportiert‹ und ggf. ›untergeschoben‹, andererseits – wofür? – psychotherapeutisch benötigt werden (vgl. Grom, 2012; Hyland, 2018; Richard & Freund, 2012; Utsch, 2015, 2016).

Parallel finden sich alternative Methoden der *Traditionellen Chinesischen Medizin* (TCM) mit Akupunktur und Moxibustion (Erwärmung von Akupunkturpunkten), Akupressur, mit Bewegungsübungen wie Qigong und Taichi, mit Massagetechniken wie Shiatsu usw. Hinzu kommen – jenseits evidenzbasierter Interventionsmethoden alternativer Heilkunde – schamanistische, esoterische u. a. magische Methoden. Dabei ist die Abgrenzung von ›Spirituellem‹ und ›Seelischem‹, von der einen *spirituality* zur anderen *spirituality*, offensichtlich unscharf bzw. fließend: So wursten die Autoren eines Screenings internationaler Publikationen die Formulierungen ›*mental well-being*‹ und ›*social well-being*‹ der *White House Conference on Aging* (WHCoA)³ in ein ›*spiritual well-being*‹ um und untersuchen dieses als vermeintlich geforderten Maßstab adäquat angewandter Gesundheits- und Pflegewissenschaften (Boonroungrut & M'Manga, 2018). Derart inflationäre, fast beliebige und in praxi weithin unkritisch rezipierte und hingenommene bzw. akzeptierte Ausbreitung eines Spektrums an Techniken, Methoden oder Moden mit spirituellem Hintergrund oder Impact (Hundt, 2003) nötigt, gerade wenn diese terminologisch undifferenziert – oder entdifferenzierend (Moberg, 2010) – behandelt wird, Fragen auf:

- ▷ Welchen Stellenwert haben diese Verfahren nicht nur in der Heilkunde und ihrer Praxis dies- und jenseits des schmalen Grades wissenschaftlicher Legitimierung, staatlicher Genehmigung (Approbation) oder Zulassung als Heilpraktik, ökonomisch-administrativer Regulierung und Konvention (Abrechnungsfähigkeit nach einer Gebührenordnung)?
- ▷ Wie ist der wachsende ›Bedarf‹ an spirituell fundierten Lebenskonzepten, Selbsterfahrungs-, Selbstmanagements- oder Behandlungsmethoden psychologisch erklärbar?
- ▷ Welche Pro- und Contra-Argumente gibt es in Bezug auf spirituelle Methoden in der psychosomatischen und psychotherapeutischen Behandlung?
- ▷ Welche Schnittmenge von Spiritualität und Religiosität gilt es zu beachten?

Die Beiträge dieses P&G-Themenheftes thematisieren, vertiefen, diskutieren und kritisieren einzelne Aspekte spiritueller Theorie, Praxis und Pragmatik:

Über ihr mehr als 20jähriges Untersuchungs- und Aufklärungsprojekt zu Spiritualität und Psychotherapie berichtet *Karin Daecke*. Dabei zeigt sie historisch den Einfluss der theosophischen Spiritualität (Anfang des 20. Jahrhunderts) auf den esoterisch-spirituellen / transpersonalen Psycho-/ Weiterbildungsmarkt sowie deren Verquickungen mit dem Kapitalismus auf.

Programmatik wie Verwertung von ›Spiritualität‹ diskutiert *Ulrich Kobbé* am psychotherapeutischen Exempel der für gängige achtsamkeitsbasierte Behandlungsansätze stehenden *Dialektisch-Behavioralen Therapie* (DBT). Aus der Perspektive japanischer Zen-Praxis klopft er therapeutische Haltung, Prinzipien und Zielvorstellungen ab, um daraus kritische Thesen zum spirituellen Anspruch zen-inspirierter Therapien zu generieren.

Im Vergleich der Seelsorge mit der Psychotherapie folgt *Theodor Weißenborn* der religionskritischen Haltung der Psychoanalyse: Seelsorge schränke das Individuum ein, halte es in Abhängigkeit, eine der humanistischen Aufklärung verpflichtete Psychotherapie dagegen habe das Potenzial den Klienten aus seinen Zwängen zu befreien und zu einem autonomen und selbstbestimmten Subjekt zu werden.

Sarah Pohl und *Nicole Bauer* geht es um allgemeine Überlegungen zum Umgang mit spirituellen Fragen in Beraterischen Prozessen. Anhand von zwei Fallvignetten zeigen sie, inwiefern bei ungewöhnlichen Erfahrungen spirituelle Einbettungen eine Rolle spielen und wie diese für den therapeutischen Prozess sinnvoll genutzt werden können.

Es folgen zwei empirische Studien von *Sarah Franziska Tran-Huu* und *Julia Irouschek*. Tran-Huu beschäftigt sich mit der neureligiösen Gruppierung *Terra Sagrada*. Dabei arbeitet sie fünf charakteristische Aspekte heraus, die die Gruppe für Spiritualität-Suchende attraktiv machen. Irouschek beschäftigt sich mit Yoga und Yoga-Praktizierenden. Sie kann zeigen, dass sich in der Yoga-Praxis auch dann transzendente Mo-

mente ereignen, wenn die betreffende Person eigentlich nur an der körperlichen Praxis interessiert war.

Ulrich Kobbé & Lars Allolio-Näcke

► Anmerkungen

- 1 <http://www.spirituelletheologie.ch>
- 2 <https://www.projektspiritualitaet.de/ueber-uns/geschichte/>
- 3 The 2015 White House Conference on Aging: <https://whitehouseconference-onaging.gov/> (Stand: 19.06.2019); den Terminus ›spiritual‹ enthält das WHCoA-Abschlussdokument an keiner Stelle.

► Literatur

Boonroungrut, Chinun & M'Manga, Chilingamo (2018). Definitions and Measurements of ›Spiritual Well-Being‹ in Social Healthcare Studies: A Systematic Review after the WHO Post-2015 Agenda. *Journal of Nursing and Health Care*, 36 (2), 32-41.

Bucher, Anton A. (2007). *Psychologie der Spiritualität. Handbuch*. Weinheim, Basel: BeltzPVU.

Flournoy, Theodore (1911). Beiträge zur Religionspsychologie. *Experimentaluntersuchungen zur Religions-, Unterbewußtseins- und Sprachpsychologie* 1.

Freund, Henning & Gross, Werner (2016). Sinnfragen und Religiosität/Spiritualität in der Psychotherapeutenausbildung. *Psychotherapeutenjournal*, 15 (2), 132-138.

Grom, Bernard (2012). Religiosität/Spiritualität – eine Ressource für Menschen mit psychischen Problemen? *Psychotherapeutenjournal*, 11 (3), 194-201.

Huber, Stefan (2003). *Zentralität und Inhalt. Ein neues multidimensionales Messmodell der Religiosität*. Wiesbaden: Springer VS.

Hermisson, Sabine (2016). ›Megatrend Spiritualität‹ in der theologischen Ausbildung? Ein einleitender Überblick. In dies. & Martin Rothnagel (Hrsg.), *Theologische Ausbildung und Spiritualität*. Göttingen: V&R unipress.

Hundt, Ulrike (2003). Psychotherapie und Spiritualität: eine qualitative Studie über die Integration spiritueller Konzepte und Methoden in die psychotherapeutische Arbeitsweise. *Journal für Psychologie*, 11 (4), 368-386.

- Hyland, Therry (2018). *Philosophy, Science and Mindfulness: Exploring the Links between Eastern and Western Traditions*. Beau Bassin: Scholars' Press.
- Leuba, James H. (1912). *A Psychological Study of Religion. Its Origin, Function, and Future*, Reprint of the Author's Publications on the Psychology of Religion, 1969, Norwood, Mass: Noewood Press.
- Marks, Matthias (2018). *Religionspsychologie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Moberg, David O. (2010). Spirituality research: Measuring the immeasurable. *Perspectives on Science and Christian Faith*, 62 (2), 99-114.
- Morgenthaler, Christoph (2016). Die Religion der Religionspsychologie. Potenziale, Funktionen und Ambivalenzen eines alternendes Begriffs. *Zeitschrift für Theologie und Kirche*, 113(1), 99-121.
- Richard, Matthias & Freund, Henning (2012). Religiosität und Spiritualität in der Psychotherapie. *Psychotherapeutenjournal*, 11 (3), 202-210.
- Utsch, Michael (2015). Spiritualität: Bewältigungshilfe oder ideologischer Fanatismus? Umgang mit religiös-spirituellen Ressourcen und Bedürfnissen in der Psychotherapie, I. *Psychotherapeutenjournal*, 14 (4), 347-351.
- Utsch, Michael (2016). Spiritualität: Bewältigungshilfe oder ideologischer Fanatismus? Umgang mit religiös-spirituellen Ressourcen und Bedürfnissen in der Psychotherapie, II. *Psychotherapeutenjournal*, 15 (1), 6–11.
- Warode, Markus, Bolsinger, Harald & Büssing, Arndt (Hrsg.) (2019). *Spiritualität in der Managementpraxis*. Freiburg im Breisgau: Herder.